

Astheim: „Juden waren assimiliert, aber nicht integriert“

Bei einem zeitgeschichtlichen Rundgang durch Astheim berichtet Pfarrer Walter Ullrich über Antisemitismus und Judenverfolgung in der Nazidiktatur.

Von **Susanne Rapp**



Bei einem zeitgeschichtlichen Rundgang zu den Stolpersteinen in Astheim berichtet Walter Ullrich (rechts mit Stock) über Antisemitismus und seine Folgen. (Foto: Susanne Rapp)

ASTHEIM - Um sich ein Bild der Zeit und der Umstände zu machen, in der Menschen jüdischen Glaubens gelebt haben, ist es wichtig, mehr über ihren Alltag zu wissen. Das sagte der Vorsitzende des Vereins Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis Groß-Gerau, Walter Ullrich, zur Einleitung eines zeitgeschichtlichen Rundgangs durch Astheim auf den Spuren jüdischer Bürger. Antisemitismus – so der evangelische Pfarrer im Ruhestand – war lange vor den Nazis schon im deutschen Kaiserreich verbreitet. Die gesellschaftlichen Eliten hätten darauf gedrungen, Juden die Vaterlandstreue abzusprechen. Deshalb sollte eine Untersuchung Aufschluss darüber geben, wie viele Juden der kaiserlichen Armee angehörten. Doch entgegen den Vermutungen seien genauso viele Männer jüdischen Glaubens wie anderer Glaubensrichtungen Soldaten gewesen, weshalb das Ergebnis der Untersuchung nie veröffentlicht worden sei.

Ob in Städten oder Dörfern, Juden sind laut Ullrich abgelehnt worden, weil sie anders waren, auch wenn sie nicht anders aussahen als ihre Mitbürger. In Astheim lebten Anfang 1933 drei jüdische Familien, rund 20 Menschen. An drei Stellen erinnern Stolpersteine an jüdische Bewohner, die von den Nazis ermordet wurden.

Es machte einen großen Unterschied, ob ein Ort katholisch oder evangelisch geprägt war, berichtete Walter Ullrich. Katholiken zeigten den Nazis gegenüber eine gewisse Reserviertheit, was mit der Geschichte zu tun habe. Katholiken hätten eine starke Rom-Konzentriertheit gehabt, während

Protestanten sich eher an die Nazis angelehnt hätten. Im damals überwiegend katholischen Astheim habe es eine Art passiven Widerstand gegeben. „Man ist nicht mitgelaufen“, sagt Ullrich und fügt an, es habe schon allerhand dazu gehört, den Gottesdienst zu besuchen. Denn es sei vorgekommen, dass ein Mann in Naziuniform vor der Kirche stand und alle aufschrieb, die in die Kirche gingen.

Oft habe man viel zu wenig Zugang zur damaligen Situation und dem Alltagsleben, da darüber nicht viel in den Geschichtsbüchern zu finden sei, fuhr Ullrich fort. Klar sei, dass Juden in Astheim ebenso wie andernorts assimiliert, jedoch nie integriert gewesen seien. Mit allen Mitteln sei versucht worden, sich der Juden zu entledigen. Das sei schleichend geschehen. Die Saat sei schon vor den Nazis gesät worden. „Da musste nur noch eifrig gegossen werden“, sagt Ullrich.

Es habe am 1. April 1933 begonnen, als jüdische Geschäfte boykottiert wurden, so der Fördervereinsvorsitzende. Das sei eine erste Probe aufs Exempel gewesen, um zu testen, wie weit man gehen könne. Mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ ging es weiter. Ziel sei gewesen, unliebsame Menschen aus ihrem Beruf zu werfen. Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit und Verarmung seien die Folgen gewesen. Immer mehr Verordnungen habe es gegeben, um Juden aus dem Leben zu reißen.

Die sogenannte Arisierung führte zu Enteignungen, berichtete Walter Ullrich. Juden seien in Judenhäusern einquartiert worden. Fliehen habe nur können, wer die finanziellen Möglichkeiten gehabt habe. Und dann galt es auch, ein Land zu finden, das bereit war, sie aufzunehmen, da Antisemitismus nicht auf Deutschland beschränkt war, so der Pfarrer im Ruhestand: „Die Vernichtung der Juden war nicht nur körperlich. Ihre ganze Geschichte wurde vernichtet.“ Im Talmud steht: „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“. Die Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig sollen vor dem Vergessen bewahren.